

## Besuch der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata

8.-19. Oktober 2024

Anne Heitmann, Bilder: Heike Springhart, Jens Adam und AH



Heike Springhart als Landesbischöfin, Jens Adam und ich sind aus Anlass der Synode der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata (IERP) nach Buenos Aires aufgebrochen, haben an der Synode in Esperanza (Provinz Santa Fe) teilgenommen und Kirchengemeinden und Projekte in Buenos Aires und der Provinz Misiones kennengelernt. Im Gespräch mit unterschiedlichsten Menschen aus der IERP wurde deutlich, was beide Kirchen voneinander lernen können, wie wir uns unterstützen können und wie wir gemeinsam „weltweite Kirche“ an so unterschiedlichen Orten dieser Welt sein können.

Im Folgenden habe ich einige Eindrücke und Begegnungen festgehalten.

## MUSIK

*Buenos Aires, 8. Oktober 2024*

Noch etwas müde nach der Nacht im Flugzeug kommen wir bei einem ersten Spaziergang im Stadtviertel Belgrano mittags an einem Park vorbei. Am anderen Ende ertönt Musik. Menschen beginnen zu tanzen. „Das ist eine Seniorengruppe,“ erklärt uns Ricardo Schlegel, der Generalsekretär der IERP, der uns begleitet. „Jeder kann mitmachen.“ Fast wie eine Szene aus dem Bilderbuch...



Nachmittags brechen wir mit Nahué von der Diakoniestiftung „Hora de Obrar“ an den Stadtrand auf, um die Acción Social Ecu-ménica (ASE) zu besuchen. Die Hochhäuser hören auf, die Wohnblocks werden flacher. Schließlich halten wir am Rand der Stadtautobahn in einem Viertel mit ein- bis zweistöckigen Häusern, unverputzt und ineinander verschachtelt. Hier wurde ein Zimmer aufs Dach gebaut, dort noch ein Verschlag in den Hof. Das informelle Viertel ist inzwischen „urbanisiert“, erklärt uns der zuständige Pfarrer Sabino Ayala später beim Rundgang.

Es gibt also Asphalt auf der Straße, Strom und Wasser. Aber in den kleinen Häuschen wohnen viele, zu viele Menschen auf engstem Raum zusammen, Perspektiven gibt es kaum.

Eng ist es auch im Haus der ASE. Kaum vorstellbar, dass auf so engem Raum 50 Kinder und Jugendliche zu Kursen und Musik zusammenkommen. Aber sie sind da. Nach und nach füllt sich das kleine Wohnzimmer und der schmale Hof. In den Überzimmern findet heute Unterricht statt. Warum kommen die jungen Menschen hierher, zum Teil schon länger als 10 Jahre? Beim Nachmittagsimbiss im Hof erzählen sie: Hier ist ein Ort, an dem die Menschen anders miteinander umgehen. Hier ist eine tolle Gemeinschaft. Hier ist Gemeinschaft, man kann gut miteinander sein und Mate trinken.





Und vor allem: Hier ist Musik. Es ist schon dunkel, als wir gleich drei Konzerte in einem geboten bekommen. Die Jazzband der Älteren beginnt, Christoph, der Freiwillige des badischen FÖF mit seiner Trompete mittendrin. Dann kommt das kleine Orchester mit vielen Geigen, schließlich spielen die Großen Astor Piazzolla und andere populäre argentinische Musik.

„Ein anderer Ort ist möglich“, so das Motto der ASE: Das gilt hier für die einzelnen Kinder und Jugendlichen, die über die Struktur, die kreativen und sozialen Angebote, die die ASE macht, einen Weg aus der Armut finden. Einige der Älteren studieren inzwischen. Das gilt aber auch als gemeinsame Vision: Um otro lugar es posible... ein anderer

Ort, eine veränderte Gesellschaft, vielleicht sogar „Eine andere Welt ist möglich.“

Als wir in unser Quartier in der Gästewohnung der IERP zurückkehren, probt im Kirchsaal unter uns ein Orchester eine Mozartsinfonie. Der andere Ort, die neue Welt ist in Argentinien bestimmt musikalisch.

## VON SYNODE ZU SYNODE

*Esperanza (Santa Fe) 9. bis 11. Oktober*

Es hatte etwas Verbindendes, wenn wir auf der Synode der IERP erzählen konnten: „Jetzt sind wir hier - aber gleich, wenn wir nach Hause kommen, beginnt auch unsere Synode.“ Protestantische Verbundenheit über Kontinente hinweg. Die Synode der IERP trifft sich alle zwei Jahre. Jedes Mal ist eine andere Gemeinde Gastgeberin. Dieses Mal die Gemeinde in Esperanza, einer gut 500 km westlich von Buenos Aires gelegenen Kleinstadt, die Ende des 19. Jahrhunderts von Immigranten aus der Schweiz gegründet wurde. 150 Vertreter und Vertreterinnen aus der ganzen IERP, aus Argentinien, Paraguay und Uruguay treffen nach und nach in der Stadt ein. Der Bus aus Paraguay und Misiones ist die ganze Nacht durchgefahren und fährt pünktlich zum Gottesdienstbeginn um 9 Uhr an der Kirche vor. Der Sangesfreude der Delegierten tut das keinen Abbruch.



Eine Synode mitten in der Gemeindegewirklichkeit: Die lokale Gemeindeband begleitet den kräftigen Gesang. Ehrenamtliche bekochen die Synodalen und Gäste routiniert mit drei Mahlzeiten täglich - nicht nur die Größe des Grills hat uns daran beeindruckt.

Vieles ist vertraut in Sitzungen und Gottesdiensten: Berichte, Wahlen, Rechnungsprüfung. Vormittags finden intensive persönliche Gespräche und Gruppendiskussionen zum Thema Spiritualität für die Mission

statt: Mission, das heißt hier: An Gottes Mission teilnehmen - als evangelische, diakonische, prophetische und inklusive Gemeinden. Und das sind auch die Dimensionen, die wir in diesen Tagen auch immer wieder in konkreten Projekten wahrnehmen können.

Dazu passt, dass die Diakoniestiftung Hora de Obrar ihren 10. Geburtstag und eine große Zahl gelungener Projekte mit einem großen Kuchen feiert. Und dazu gehört, dass die Pfarrerinnen in einem kleinen, beeindruckenden Abendritual an 40 Jahre Frauenordination erinnern und an den nicht immer einfachen Weg dahin in einer immer noch sehr patriarchal geprägten Gesellschaft.





Es war dem Generalsekretär Ricardo Schlegel sehr wichtig, dass wir unsere Partnerschaftsvereinbarung während dieser Synode unterzeichnen, nachdem sie unser Landeskirchenrat und die dortige Kirchenleitung mit dem schönen Titel „Junta Directiva“ beschlossen hatten. Gerade für kleine Kirchen in der Diaspora sind internationale und ökumenische Verbindungen wichtig. Sie sind Stärkung und Ermutigung, aber vor allem: Sie machen deutlich, was für alle regionalen und lokalen Kirchen gilt: Wir sind nie alleine Kirche.

Wenn man auf die Verbindungen von IERP und E-KIBA schaut, dann gibt es seit vielen Jahren ein

buntes Geflecht von Beziehungen: Über das GAW, über den FÖF, über Kollegen und Kolleginnen im Kontaktstudium, über die EKD, über das diakonische Werk in Baden und in jüngster Zeit auch Gespräche und Austausch zwischen Kollegen, die im KdL bzw. der Landpastoral und im Büro für Umwelt und Energie und der ökologischen Pastoral arbeiten. Aber der gemeinsame Rahmen, der all das zusammenführt, fehlte bisher. Eine Partnerschaftsvereinbarung (wie sie ja die meisten Partnerschaften auf Bezirksebene längst haben) war deshalb wichtiger (überfälliger) Schritt.

Die Synode macht mir einmal mehr deutlich, dass Zahlen nicht alles sind: Ca. 20.000 eingeschriebene Mitglieder in Argentinien, Paraguay und Uruguay, 45 Gemeinden mit 255 Predigt- und Begegnungsstätten, 60 Pfarrer\*innen und Diakon\*innen, 80 diakonische Werke und Einrichtungen. Die Zahlen erscheinen zunächst klein, die Entfernungen dafür umso größer: Etwa 1100 km in Ost-West-Richtung und 2500 km in Nord-Süd-Richtung liegen zwischen den Gemeinden. Aber die 150 Synodalen, die in Esperanza zusammenkommen und 45 Gemeinden mit 255 Predigt- und Begegnungsstätten und 80 diakonische Werke und Einrichtungen repräsentieren, bringen so viel Energie und Ausdauer mit und die eng mit den Gemeinden verbundenen diakonischen Projekte wirken weit in die Gesellschaft hinein, dass klar ist: Auch kleine Kirchen können große Relevanz für ihre Gesellschaft haben.

### Iglesia Evangélica del Río de la Plata



### „COLONIZADORES, SIEDLER, EINWANDERER...“



Im Zentrum von Esperanza liegt der „Platz der Ökumene“ - genau zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche. Die Gemeinde und auch die Stadtführerin, die die internationalen Synodengäste durch die Stadt führt, sind stolz auf die in Argentinien durchaus ungewöhnliche Ökumene und das Zusammenleben der Menschen, die aus Deutschland, Belgien, der Schweiz und Italien im 19. Jahrhundert eingewandert sind. 70 Nächte auf See bis Buenos Aires, dann 3 Nächte auf dem Fluss und die letzten 40 Kilometer mit der Kutsche. Der Weg in ein neues Leben für die verarmten Menschen war beschwerlich. Der Anfang in der neuen Welt sicher auch. Die Geschichtsschreibung im Stadtprospekt ist sprunghaft. „Vor der Ankunft der Spanier war das Gebiet von Santa Fe von nomadischen Stämmen bewohnt.“, heißt es da. Und dann geht es weiter bei den Unabhängigkeitskriegen und der Stadtgründung 1856, für die der Gouverneur in Zusammenarbeit mit dem Unternehmer Castellanos begann, Bauern aus Europa anzuwerben. Für sie wurde das Land parzelliert und eingezäunt. Für nomadische Lebensweise war spätestens dann kein Platz mehr.

Auch die IERP ist eine Kirche von Einwanderern: 1843 entstand die erste Kirchengemeinde deutschsprachiger Einwanderer in Buenos Aires. 1899 schlossen sich die deutschsprachigen Gemeinden in Argentinien sowie in Uruguay und Paraguay zur Deutschen Evangelischen Synode am La Plata zusammen. Diese gehörte formell zur Evangelischen Landeskirche Preußens, später zur Deutschen Evangelischen Kirche in Deutschland. In den 1950er Jahren wurde klar, dass sich die Kirche mehr in der Region verwurzeln will. Die Gottesdienste und Gemeinden wurden immer mehr spanischsprachig. 1965 wurde die IERP selbstständig und eine südamerikanische unierte Kirche in der La Plata Region. In der Gemeinde in Martinez in Buenos Aires und an wenigen anderen Orten gibt es nach wie vor deutschsprachige Gemeindeglieder und Gottesdienste, sie sind integraler Teil der IERP. In Martinez feiern wir am Sonntag einen solchen deutschsprachigen Gottesdienst mit, auch hier wieder kräftiger Gesang, dieses Mal aus dem Evangelischen Gesangbuch. Beim Kirchkaffee erzählt mir eine ältere Dame mit guten Verbindungen nach Karlsruhe, wie sie vor Jahrzehnten noch mit dem Schiff nach Buenos Aires kam, ihren Mann kennenlernte und blieb. Die Kinder sind in der ganzen Welt verstreut. Es liegt ein gewisser Schleier der Wehmut über vielem - „Ihr Besuch ist ein Lichtblick“, sagt jemand. Die Zukunft liegt in der spanisch



Der Blick auf die IERP lässt mich die Perspektive wechseln: Die Kirche ist eine „Migrationskirche“, sie verdankt sich der Einwanderung aus Deutschland und der Schweiz. Sie ist heute aber auch eine wichtige Stimme in der protestantischen Landschaft Argentiniens. Migration verändert Kirchen - und der Besuch bei der IERP verändert auch meinen Blick auf Migrationskirchen und internationale Gemeinden in Deutschland.

## „IN ZEITEN WIE DIESEN...“

*Buenos Aires, 12. bis 14. Oktober*

„In Zeiten wie diesen...“ diesen Satz hören wir öfter. Oder auch: „Ich fange jetzt nicht an, über heute zu reden...“. Wirtschaftskrise und Hyperinflation haben die Lage in Argentinien auch vor der Wahl von Staatspräsident Milei im Februar geprägt. Er sagt von sich selbst, er sei Anarchokapitalist und handelt wie vor der Wahl angekündigt. Die Staatsausgaben werden radikal gekürzt, jeden Tag hören wir von etwas Neuem: Die staatliche Förderung der Universitäten, auf die die Argentinier so stolz sind, wird gestoppt, ebenso wie die Reparatur von Straßen. Das Gesundheitssystem steht auf der Kippe. Tausende von Staatsangestellten wurden entlassen, mehr als 50 % der Bevölkerung sind unter die Armutsgrenze gerutscht - in einem eigentlich reichen Land.

Unsere kirchlichen Gesprächspartner sind sehr besorgt. Denn es geht nicht nur um Wirtschaftspolitik. Für sie werden die Schatten der Militärdiktatur wieder lebendig, wenn Minister vor Fahrzeugen posieren, mit denen die Militärjunta einst Oppositionelle abholte, und wenn der nationale Feiertag am 12. Oktober, der seit 2010 als „Tag des Respekts der kulturellen Vielfalt“ gefeiert wird, wieder in „Día de la Raza“ (den sogenannten Kolumbustag) umbenannt wird.



Umso mehr hören wir über die Vergangenheit, als wir die ehemalige Marineschule besuchen, in der sich von 1976 bis 1983 ein geheimes Internierungs-, Verhör- und Folterzentrum der Militärdiktatur befand. Seit einigen Jahren ist sie eine Gedenkstätte für die Verschwundenen. 30.000 sind es in wenigen Jahren, die nach abgeschlossenen Verhören meist ins Meer geworfen wurden. Die Marineschule war die Zentrale mitten in Buenos Aires. Hunderte weitere solcher geheimen Zentren gab es im ganzen Land. Ignazio, Professor für Geschichte an der Universität von Buenos Aires, berichtet uns detailliert von den Praktiken der letzten Militärdiktatur und vielen Gesprächen mit den wenigen Überlebenden. Hunderte, tausende Bilder der Verschwundenen in

der Haupthalle der Marineschule oder auch als Graffiti an unterschiedlichen Gebäuden halten ihre Namen und Leben präsent. Darunter ist auch das Bild von Elisabeth Käsemann, die 1977 ebenfalls verschwand. Sie war als Studentin nach Lateinamerika gekommen und war politisch und sozial aktiv. 1977 wurde sie als Regimegegnerin entführt, in einem der geheimen Folterzentren gefangen gehalten und schließlich ermordet.

Jahrelang haben sich Menschenrechtsorganisationen vergeblich um Aufklärung bemüht. 2001 erhob das Amtsgericht Nürnberg Anklage, Prozesse begannen auch in Argentinien und in den 2010er Jahren wurden zahlreiche Verantwortliche zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Von so einem Prozess erzählt uns Ruben, ein Überlebender, zwei Tage später im Vorort Quilmes in der ehemaligen Polizeistation, die auch ein solches geheimes Folterzentrum war. Seit vier Jahren ist das Gebäude ausschließlich Gedenkstätte, vorher dienten Teile weiterhin als Polizeistation. Die Geschichten, die Ruben erzählt, lassen uns mehr als einmal kalt den Rücken herunterlaufen.



Die Großmütter vom Plaza de Mayo und ökumenische Menschenrechtsorganisationen wie die in Quilmes halten die Erinnerung wach und suchen weiter nach den sterblichen Überresten von Verschwundenen und dem Schicksal von Kindern, die ihren entführten Müttern nach der Geburt weggenommen wurden.



Und dennoch erscheint die Gesellschaft auch hier tief gespalten: Die einen, die für die Erinnerung kämpfen und teilweise vom Ausmaß der Gewalt immer noch traumatisiert sind, und die anderen, für die all das kein Thema ist, oder die sogar die Aktiven in den Gedenkstätten laut beschimpfen und als Terroristen und Kommunisten verleumdern.

Resignation schwingt mit, als Claudia, die Leiterin von zwei Kindergärten der Evangelischen Gemeinde in Quilmes, meint: „Wir haben die Militärdiktatur überstanden, aber heute weiß man gar nicht mehr, wie es weitergehen soll und welche Maßnahme die aktuelle Regierung als nächstes ankündigt: Die Kürzung der Zuschüsse für die Mahlzeiten der Kinder in den Einrichtungen, die nur hier genügend zu essen bekommen, oder die Abschaffung des kostenfreien Zugangs zur Universität, auf die die Argentinier so stolz sind, weil es vielen einen Weg aus der Armut ermöglicht hat. Den Weiterbetrieb der Kindergärten sicherzustellen, die ihre Arbeit auch mit Kindern von Entführten begonnen haben und die heute für die Kinder aus den Elendsvierteln des Stadtteils da sind, wird immer schwieriger.“

„In Zeiten wie diesen...“ - es sind schwierige Zeiten für die engagierten Menschen und manche sind vorsichtig mit dem, was sie sagen.

Dennoch ist für die IERP klar: Der Einsatz für Demokratie und die Menschenrechte gehört zu ihrem Auftrag, so wie es in ihrer Grundordnung steht. „Wir können nicht resignieren, wir haben zu viel zu verlieren“, sagt Arturo, als wir uns in Quilmes verabschieden.

## MISIONES

Die Provinz Misiones liegt wie eine große Nase in der Flussgabelung von Rio Paraná und Rio Uruguay, zwischen Paraguay und Brasilien. Während in Paraguay und Brasilien die Landwirtschaft durch den Sojaanbau geprägt ist, ist Misiones vielfältiger, aber auch von großen sozialen Unterschieden geprägt. Ein kultureller Schmelztiegel aus drei Ländern und zahlreichen indigenen Gemeinschaften. Fabian von der Fundación Hora de Obrar begleitet uns in diesen Tagen.

## BÜCHER, BONHOEFFER UND BAUSTELLE

Posadas, 15. Oktober

Der Himmel ist dunkel, der Eingangsflur bunt bemalt. Ein großer Raum: Altar und Kreuz, an der Wand ein großes Bild von Dietrich Bonhoeffer und eine kleine Bibliothek.

Die weißen Plastikstühle zeugen davon, dass hier multifunktional gearbeitet wird. Ein kirchlicher, ein diakonischer, ein multifunktionaler Ort: Die Gemeinde der IERP in Posadas.

Was hier passiert, wird durch das bestimmt, was die Stadt prägt, erzählen unsere Gesprächspartner\*innen: Augustina, die in der Gemeinde, die gerade keinen Pfarrer hat, aktiv ist und die Jugendgruppe leitet, Gonzalo, der die Programme der SEDI koordiniert, ein gemeinsamer diakonischer Dienst der IERP und der lutherischen Kirche, und Romario Dohmann, der als Forstingenieur die „Schöpfungspastoral“ (Pastoral de Promoción para el Cuidado de la Creación, PPCC) in der Region leitet. Wie das alles zusammenhängt und konkret wird, wird mir erst in den folgenden Tagen deutlicher.

Während draußen ein gewaltiges tropisches Gewitter niedergeht, hören wir zunächst vom örtlichen Krankenhaus, das die Arbeit der Gemeinde prägt. Es ist das einzige in weitem Umkreis. Die Menschen kommen oft von weit her, bringen ihre Angehörigen und bleiben an ihrer Seite. Sie brauchen eine bezahlbare Unterkunft und einen Ort, wo sie während der Warte- und Behandlungszeit einfach sein können: Dafür bietet die Gemeinde Raum.

Junge Menschen vom Land kommen zum Studium in die Stadt, auch sie finden hier einen Ort zum Sein - und ggf. auch ein Zimmer. Ein paar Zimmer existieren schon, andere warten auf die Fertigstellung, aber es müssen noch die nötigen Mittel eingetrieben werden. Es ist ein bisschen wie am Stadtrand von Buenos Aires: Wenn die Arbeit wächst, setzt man ein Geschoss obendrauf.

Das Team des SEDI hat bereits ein kleines Büro über dem Gemeinderaum bezogen - diakonische Hausgemeinschaft. Ihre Arbeit hat die umgekehrte Richtung und begleitet die Menschen auf dem Land, oft in indigenen Gemeinschaften.



„Wir sprechen nicht von Ernährungssicherheit, sondern von Ernährungssouveränität“, erklärt Gonzalo. Die Menschen sollen selbst entscheiden und anbauen, was sie essen wollen. Dazu versucht SEDI mit verschiedenen Projekten zu befähigen. Ein wichtiger Baustein hierzu ist zugleich ein Beitrag zur Biodiversität: Einheimische Samen sammeln, schützen, nutzen. „Normalerweise nennt man das, was wir hier machen, den Aufbau einer Samenbank,“ sagt Evangelina, die in ökologischer Land-

wirtschaft ausgebildet ist. „Wir nennen es ‚Samenhaus‘. Das finden wir angemessener: Es geht in erster Linie um das Bewahren und Nutzen für die Menschen - nicht ums Geld.“

Ganzheitlich und vernetzt, so arbeiten die Programme. Der zweite Schwerpunkt von SEDI sind nämlich die Menschenrechte, insbesondere die Frage nach Gerechtigkeit und der Überwindung von Gewalt gegen Frauen, ein in allen Gruppen dringendes Thema.

Ein Eindruck wird sich bei den nächsten Begegnungen noch verfestigen: Hier arbeiten hochengagierte, gut ausgebildete Menschen, die sich mit mehreren Jobs den Lebensunterhalt verdienen. Sie arbeiten in kleinen Projekten einer kleinen Kirche, aber sie sind Vernetzungskünstler und erzielen damit eine große Wirkung.

## GRÜNE DIAKONIE

*Ruiz de Montoya, 16. bis 18. Oktober*

Die Unwetter vom Vortag haben sich verzogen, es gibt wieder Strom, blauen Himmel, grüne Bäume und rote Erde. Die hügelige Landschaft in Misiones ist wunderschön. „Weil es so stark geregnet hat, sind heute nicht so viele Kinder da“, erklärt uns Barbara, die aus der Schweiz stammt und vor Jahrzehnten in Ruiz de Montoya sesshaft geworden ist. Die Arbeit mit den Guaraní hat sie nicht mehr losgelassen.



In der interkulturellen Schule von Takuapi wird auf Guaraní und Spanisch unterrichtet. Eine große Chance für die Kinder, deren Eltern oft nur unzureichend Spanisch gelernt haben. Die Schule hat Pionierarbeit geleistet und zweisprachiges Unterrichtsmaterial entwickelt, das nun auch in anderen Schulen genutzt wird. Auf der Rückseite des Arbeitsheftes entdeckte ich das Logo von Brot für die Welt. Hilfe, die ankommt...

Das Instituto Línea Cuchilla ist eine andere Welt. Junge Leute in Arbeitskluft sind überall auf dem Gelände unterwegs und in den Werkstätten zugange. Die Internatsschule ist eine Gründung der Schweizer Gemeinde, die inzwischen auch zur IERP gehört. Die Glocken der kleinen Kirchen heißen Calvin und Zwingli. Línea Cuchilla ist eine in der Gegend hoch angesehene berufliche Schule mit dem Schwerpunkt Landwirtschaft, aber auch Mechaniker, Schreiner und Tourismusfachleute werden hier ausgebildet. „Tourismus läuft aber nicht so gut und wird wieder aufgegeben“, sagt Pfarrer Hilario Tech. „Wir vermitteln Theorie, Praxis und Werte.“ Aber manchmal hat er auch das Gefühl, dass die „Gemeindeschule“ für die Gemeinde zu groß geworden ist.

Eine Frage, die sich ja auch bei uns immer wieder stellt: Wie sind Gemeinden und erfolgreiche diakonische Projekte aufeinander bezogen und bleiben in Verbindung?

Für Jugendliche aus indigenen Gemeinschaften ist es bisher schwer, hier Fuß zu fassen. Ja, es ist eine ganz andere Welt, aus der sie kommen, und ja, es gibt Rassismus, unter dem die Guaraní leiden. „Tape Porã“, „der gute Weg“, heißt ein Programm, das die Fundación Hora de Obrar in den letzten drei Jahren mit den Gemeinschaften durchgeführt hat und dessen Hauptteil im August abgeschlossen wurde.



Laura Gomez, Agronomin und Anthropologin, und der Arzt Javier Allare arbeiten schon viele Jahre mit den Mbyá zusammen und haben die Fäden in der Hand. In drei Jahren wurden sichere Stromleitungen gelegt und Personen ausgebildet, die diese auch reparieren können. Die Wasserversorgung wurde verbessert - zu Beginn des Programms hatten nur drei Gemeinschaften Zugang zu nicht verschmutztem Trinkwasser. Und auch hier geht es um die Ernährung und die Samen und auch um Gesundheits- und Sexualerziehung und den Kampf gegen häusliche Gewalt.

Regelmäßige Treffen mit den „Gemeindeleitungen“ und Kaziken sind selbstverständlich. Die Gemeinschaften entscheiden über jedes einzelne Projekt, das



umgesetzt wird. „Wir bleiben“, sagt Xavier. „Wir gehen nicht, jetzt wo das große, mit EU-Geldern geförderte Projekt vorbei ist. Die Arbeit geht weiter.“

Jenseits der Landstraße liegt die Siedlung Yrytu Porã - das heißt übersetzt Gute Luft (Buenos Aires). Yuliana ist hier Kazike, und Marcelo hat als „Gemeindemitarbeiter“ am Projekt mitgewirkt. Er zeigt uns ein Gewächshaus. Hier wachsen Mate-Setzlinge und native Baumsetzlinge. Eigentlich muss man nämlich für die Matepflanzungen den Wald nicht roden, wie es jahrzehntelang gemacht wurde. Mate wächst sogar besser im Schatten und kommt besser mit der immer häufigeren Trockenheit zurecht. Hier soll also bald eine besondere Sorte Mate angebaut werden - und einen Mateproduzenten, der daran interessiert ist, hat Marcelo auch schon gefunden.

Diese Idee begegnet uns auch, als wir Marino besuchen, einem der Landwirte, die beim Aufforstungsprojekt der Fundación mitmachen. Auch er pflanzt Mate inzwischen gemeinsam mit nativen Bäumen. Es sind noch Experimente, aber er ist zuversichtlich. „Ich will das Land und den Wald für meine Kinder und Enkel bewahren.“ Einheimische Bäume wachsen inzwischen auch wieder zwischen den Eukalyptusbäumen und werden diese nach und nach ersetzen. Die Baumsetzlinge erhält er, wie auch die anderen Landwirte, die sich an Aufforstungspflanzungen beteiligen, umsonst aus der Baumschule von Línea Cuchilla, wo die Schüler\*innen die Bäume kennengelernt, die Samen gesammelt und großgezogen haben.



Nachhaltige Aufforstung ist eine Wissenschaft für sich, das wird mir beim Gang durch Wald und Felder klar. Und es braucht - mal wieder - ein Netzwerk. Die Universität übernimmt das Monitoring, die Dokumentation und das Kartographieren der Pflanzungen, die lokale Regierung ist eingebunden. Distriktpastor Dario Dorsch erzählt stolz, dass die IERP mit Hora de Obrar bei einem Treffen im Dreiländereck zwischen Brasilien, Paraguay und Argentinien im Juli eingeladen war, bei dem es um die Wiederherstellung des wichtigen atlantischen Regenwaldes in der Region ging - als einzige kirchliche Organisation. Und sie waren die einzige Delegation, die auch aus Mitgliedern der lokalen

indigenen Gemeinschaft der Mbyá Guaraní bestand. Einer von ihnen war Marcelo, der auf diesem Treffen dann auch den Kontakt zu dem ökologisch interessierten Mateproduzenten geknüpft hat.

Einen Eindruck der Arbeit der Fundación Hora de Obrar mit der IERP in der Provinz Misiones geben die beiden Videos:

<https://m.youtube.com/watch?v=mUQC6t-1fns> (Projekt Tape Pora)

[A Legacy of Preservation: Transforming Agriculture towards a Green Future - YouTube](#)

So enden intensive Tage mit dem Bild von Baumsetzlingen und Hoffnungspflanzen.

Die IERP lebt eindrücklich vor, wie Glaube und gesellschaftliches Engagement ineinandergreifen können. Ihr diakonisches Engagement und die enge Verflechtung mit den Gemeinschaften vor Ort zeigt, dass Kirche auch im Kleinen große gesellschaftliche Relevanz entfalten kann.

Die Begegnungen und Programmpunkte, die hier längst nicht vollständig wiedergegeben sind, sind wie Samen, die im Rahmen unserer Partnerschaft aufgehen und Früchte tragen können und uns mit der Evangelischen Kirche am Rio de la Plata und den vielen wunderbaren Menschen verbinden.

All denen, die uns begleitet haben und all die Begegnungen möglich gemacht haben, ein großes, großes Dankeschön!

